

gebiet ist die Zeit der Renaissance und der Aufklärung. Er ist durch mehrere Beiträge zur Comenius-Forschung ausgewiesen. So erschien unter seiner Redaktion 1977 der Kongreßband „Komeński a współczesność. Materiały Polsko-czechosłowackiej konferencji komeniologicznej zorganizowanej z okazji 30-lecia Czechosłowackiej Republiki Socjalistycznej“ [Comenius und die Gegenwart. Materialien der polnisch-tschechoslowakischen Konferenz über Comenius, organisiert aus Anlaß des 30. Jahrestages der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik].

Der vorliegende Band umfaßt vier Beiträge über Comenius und seine Epoche und über die Geschichte der Comenius-Tradition in Polen. Im ersten Beitrag beschäftigt sich der Autor mit den historischen Vorstellungen des Comenius. Er interpretiert seine pädagogischen Ansichten als Produkt der genauen Kenntnis der Geschichte. Die Theorie der permanenten Erziehung ergibt sich nach B. aus der Sicht der Geschichte durch Comenius. Im zweiten Abschnitt gibt der Autor eine Übersicht über die Synthese des Wissens bei Comenius. Er unterscheidet eine „Schulsynthese“ (*ianua linguarum, orbis sensualium pictus*) und eine akademische Synthese (Pansophie). Die Schulsynthese hat praktische Bedeutung für die Erziehung. Sie bereitet die Jugend auf das soziale Leben mit dem Verständnis für die Grundlagen der Arbeit und der gemeinsamen Existenz aller Menschen vor. Mit Recht unterstreicht der Vf. die Wichtigkeit, die der Forderung nach Erlernung fremder Sprachen (sowohl des Lateins wie auch moderner Fremdsprachen) im Gesamtzusammenhang der Lehre des Comenius zukommt. Im dritten Beitrag „Comenius und die Welt der Bücher“ weist der Autor darauf hin, daß Comenius empfohlen habe, die Schulerziehung nur auf Bücher zu gründen, die dem jeweiligen Alter der Kinder angemessen sein müssen.

Im letzten Beitrag behandelt der Autor die Rezeption des Werkes von Comenius in Polen. Hierüber liegen bereits umfangreichere Monographien (u. a. von Łukasz Kurdybacha, Warschau 1957, und Wanda Osińska, Breslau 1972), ein sehr ausführlicher Beitrag von A. Danysz in den „Studia z dziejów wychowania w Polsce“ (1921) sowie ein Sammelband „Komensky a Polsko“ [Comenius und Polen] (Prag 1975) vor. Diesen bedeutenden früheren Forschungsbeiträgen folgt der Vf. weitgehend. Er führt aus, daß bis zur Mitte des 19. Jhs. die an Comenius orientierten Schulbücher im Gebrauch geblieben sind. Hervorgehoben wird, daß polnische Pädagogen im 19. Jh. aus dem Werk des Comenius die Legitimation für den Unterricht in der Muttersprache, hier im Polnischen, abgeleitet hätten. Abschließend weist der Vf. auf die polnisch-tschechische Zusammenarbeit in der Erforschung von Leben und Werk des Comenius nach dem Zweiten Weltkrieg hin.

Ein Personenverzeichnis, Zusammenfassungen in englischer und russischer Sprache erleichtern auch dem Leser, der nicht Polnisch kann, die Erschließung des Inhalts. Erwähnenswert sind die vier Bildbeilagen (Herborn, Titelblatt „*Ianua rerum et linguarum*“, Porträt des Comenius, Feier in Prag 1957).

Marburg an der Lahn

Peter Wörster

Stanislav Sousedík: Valerianus Magni 1586—1661. Versuch einer Erneuerung der christlichen Philosophie im 17. Jahrhundert. (Schriften zur Comeniusforschung, Bd. 13; Veröff. der Comenius-Forschungsstelle im Institut für Pädagogik der Ruhr-Universität Bochum.) Sankt Augustin 1982. 170 S.

Nicht alle Nationen in Ostmitteleuropa konnten die Früchte zweier Revolutionen der Neuzeit für sich einbringen. Den Tschechen blieb die Freiheit des Glaubens der deutschen Reformation verwehrt, den Polen die Freiheit des Dritten Standes in der Französischen Revolution. Die Folgen dieser Verweigerung durch die damaligen Großmächte liegen offen zu Tage. Wer Anfänge und Berechtigung des Protestes der beiden vermeintlich oder wirklich um ihre Freiheit betrogenen Nationen untersuchen will, muß Quellenforschung in fast allen europäischen Archiven treiben, und dazu sind viele Helfer erforderlich. Es ist darum ein verheißungsvolles Unternehmen, daß der tschechische Vf. des vorliegenden Buches, Stanislav Sousedík, auf zahlreiche Vorgänger und Mitarbeiter verweisen kann, die dem wegbereitenden Wirken eines Mannes der frühen Neuzeit von europäischem Rang nachgegangen sind. Der von ihm behandelte Kapuziner Valerian Magni (1586—1661) hat bis zum Ende seines 75 Jahre umfassenden Lebens gegen jene folgenreichen Verweigerungen um Freiheit gerungen. Er wirkte als Diplomat und Apostolischer Missionar im Auftrage von deutschen Habsburger Kaisern und Fürsten sowie von Königen des damals noch vereinigten Staates Polen-Litauen in Italien und Frankreich, zumeist aber in Prag, Warschau und Wien für die Umwandlung der Tridentinischen Gegenreformation in eine wirkliche Kirchenreform. Er geriet dabei als Philosoph und Naturforscher in einen Kampf um ökumenische Friedensarbeit für ein zukünftiges Europa. Auf dem Wege seiner Philosophie gelangte er — dies ist ein überraschendes Ergebnis unseres Autors — bis an die Schwelle einer Transzendentalphilosophie, als Naturforscher bis zur Bejahung des Weltbildes von Copernicus, Kepler und Galilei.

Zugleich ergab sich für ihn daraus ein Konflikt mit dem Jesuitenorden, dessen Ansprüche auf ein Lehrmonopol er leugnete, und mit der römischen Kurie wegen seiner Kontroverstheologie. Im Verlauf dieses Streites fanden zwei seiner Thesen erbitterten Widerspruch. Der Primat des Papstes, so behauptet Valerian, sei nicht allein aus der Bibel zu beweisen. Zur Prüfung der hierzu mitwirkenden Tradition erklärte er zweitens sich bereit, mit Schismatikern, wie den Orthodoxen, und angeblichen Häretikern, wie den Protestanten, die er als „Biblisten“ anredete, zu verhandeln, anstatt sie politisch zu mißhandeln. Valerian fragte zu diesem Zweck hinter die polemischen Beschlüsse der tridentinischen Teilkirche zurück nach einem wahrhaft ökumenischen Konzil. An Stelle der jesuitischen Scholastik und ihres, wie er behauptete, atheistischen Aristotelismus griff er zurück auf Augustinus und Bonaventura als die Begründer einer gesamtkirchlichen christlichen Philosophie. Laut Befehl des päpstlichen Nuntius wurde er daraufhin im Wiener Kapuzinerkloster verhaftet und vor das Gericht der „Congregatio de propaganda fide“ nach Rom beordert. Nur sein bald darauf 1661 erfolgter Tod in Salzburg verhinderte seine Verurteilung.

Erst in neuerer Zeit wagten sich je ein Spanier, ein Tscheche, ein Schweizer und ein Deutscher, die S. im Vorwort seines Buches nennt, 1933, 1938, 1939 und 1943 — man beachte diese Jahreszahlen nach dem Ersten Weltkriege! — an eine quellenmäßige Erforschung von Leben und Lehre des großen Kapuziners. Nach 1961, dreihundert Jahre nach Valerians Tode, traten mit neuen, grundlegenden Werken über ihn besonders hervor der Pole Cygan, der Franzose Robert, der Italiener De Guspini und wiederum ein Pole, J. Ochman.

Auch von deutscher Seite wird Valerians Andenken weiter gewürdigt durch das in die deutsche Sprache übersetzte Werk des tschechischen Forschers S., das die Comenius-Forschungsstelle in Bochum unter Leitung von Klaus Schal-

ler — übrigens in vorzüglichem Stil — jetzt vorgelegt hat. Valerian Magni wird von S. weder im ersten Teil seines Werkes, der sein Leben umfaßt (S. 12—65), noch darüber hinaus im tiefgreifenden zweiten Teil des Buches mit Valerians Philosophie (S. 66—140) „unzulässig aktualisiert“, was im Sinne der Comenius-Forschungsstelle ist. Valerian Magni gehört vielmehr, wie wir meinen, als ein großer Europäer und Christ gleich seinen Zeitgenossen Comenius, Pascal und Georg Calixt zu den Wegbereitern einer Zukunft, deren sich Europa in ihrer Weltbedeutung nicht zu schämen braucht. Wenn eine heutige „metaphysische“ Kantforschung von dem Königsberger Philosophen sagen konnte, seine „Antworten“ seien zwar nicht die unseren, aber seine „Fragen“ führten uns zu einer Neufassung unserer eigenen Grenzen und Aufgaben in der heutigen Welt, so gilt dies auch, falls wir S.s Werk recht verstehen, für den in Mailand geborenen und in Salzburg als Gefangener gestorbenen Valerian Magni.

Wir entnehmen dem Mitteilungsblatt der Comenius-Forschungsstelle in Bochum vom Dezember 1982 (Nr. 15, S. 7), daß der erste (biographische) Teil dieser Arbeit in knapper Form auch in tschechischer Sprache erschienen ist und daß das ganze Werk auf Tschechisch im Verlag Vyšehrad, Prag, herauskommen soll. Damit würde ein Wunsch des in Prag lebenden Autors erfüllt.

Münster i. W.

Hugo Gotthard Bloth

Lajos Kerekes: Von St. Germain bis Genf. Österreich und seine Nachbarn 1918—1922. Verlag Hermann Böhlau Nachf. Wien, Köln, Graz 1979. 415 S.

Zu den wichtigsten Aufgaben für die politische Führung der Republik Österreich gehörte die Regelung des Verhältnisses zu den Nachbarstaaten. Zwar dominierte zunächst der Wunsch nach der staatsrechtlichen Vereinigung mit dem kleindeutschen Nationalstaat, aber die Pflege der Beziehungen zu den anderen Nachbarn durfte nicht zuletzt deshalb nicht vernachlässigt werden, weil es sich hier — mit Ausnahme der Schweiz — um Nachfolgestaaten gehandelt hat, mit denen die Wiener Regierung noch in Auseinandersetzungen um die Liquidierung des gemeinsamen Erbes stand. K., der sich schon seit längerem mit der österreichischen Zeitgeschichte beschäftigt¹, legt hier eine Studie über die Phase vor, in der sich diese zunächst erzwungene Eigenstaatlichkeit Österreichs konsolidiert hat: zwischen der Proklamierung des Staates Deutschösterreich und der finanziellen Sicherung der Republik Österreich durch die erste Völkerbundsanleihe. K. stützt sich dabei vor allem auf Akten aus Wiener, Bonner und — gelegentlich — Budapester Archiven; anderes ungedrucktes Material hat er nicht benutzen können, auch die Publizistik des Tages wird nur selten herangezogen.

Die Gliederung der Studie geschieht nicht chronologisch oder geographisch, sondern nach Problemgruppen. Die Anschlußfrage und die Beziehungen Österreichs zu Ungarn werden ausführlich abgehandelt, wogegen die Darstellung der Probleme, die der italienische und der jugoslawische Nachbar für die österreichische Nachkriegspolitik bedeutet haben, knapper ausfällt. K. belegt überzeugend sein Urteil über die Anfänge der Republik Österreich: Schwanken der österreichischen Führung zwischen Anpassen und Beharren — wegen der Be-

1) L. Kerekes: *Abenddämmerung einer Demokratie.* Mussolini, Gömbös und die Heimwehr, Wien 1966.